

# Ground floor

## „Pontoni-Bar“ von Ernst Linsberger

Was macht eine Bar zur Bar oder inwiefern kann die Architektur barmäßig mehr an Wahrhaftigem beisteuern als den Bartresen selbst? „Piano-Bar“, „American-Bar“, „Café-Bar“, usf. – die Gestaltungsmöglichkeiten sind offenbar breit gefächert, ob schwülstig dunkel oder abgeklärt hell, die informelle Kommunikation, verbal oder visuell, bleibt Mittelpunkt des Bar-Geschehens. Bar einer ausreichenden Bestuhlung erzeugt die Theke jenen Aufforderungscharakter, der uns zum Verweilen im Lokal veranlasst. Unbestreitbar macht gerade das den Reiz des Barbesuchs aus: das Sich-Auffädeln in die Kette der „barflies“, ob alleine oder zu mehr, stehend oder am Barhocker hockend, die Option auf jederzeitigen Rückzug – denn keine Verweildauer ist zu kurz um eine Bar wieder zu verlassen –, oder das sinnlose Besäufnis von Angesicht zu Angesicht mit dem barhäuptigen Barkeeper oder der Barbarella ähnlichen Bardame. Die relative Gleichheit der Aughöhen lässt den Gast zum gleichwertigen Part einer Barpartie werden. Der Austausch Bares gegen Trinkbares wird zum schnellen Geschäft, die Theke ist Verkaufspult, niemals Bar-riere. Egal, ob sie aus plüschbeklebten Pressspanplatten oder aus einem drei Tonnen schweren Betonfertigteil ist... Somit: der Bartresen *ist das* wesentliche Objekt der Bararchitektur, der Rest bleibt Geschmacksfrage und – genaugenommen – Staffage.

Die „Pontoni-Bar“ bringt mit ihrem Design diese funktionalistische Aussage auf den Punkt. Der fein geschaltete Fertigteil ist orthogonal z-förmig. Der untere, längere Schenkel ist bündig im Niveau in den Terrazzoboden eingelassen, die Thekenwand reicht bis auf die übliche Höhe von 1,20 m, der obere, kurze Schenkel, der eigentliche Bartresen, ist 37 cm tief. Das Ding scheint aus dem Gleichgewicht zu sein, doch kaum tritt ein Gast an die Theke und betritt deren Basisteil, bildet er selbst die Basis des sich anbahnenden Geschäfts zwischen „hinter“ und „vor“ der Theke. Ein breiter Nussholzholm („*Hier ist Hermann Czech zitiert*“, Anm. d. Arch.) und eine Nirosta-Fußstange schaffen bequeme Distanz zur zementierten Geschäftigkeit. Analog zu den Füßen auf der unteren Ebene des Tresens steht kurz danach ein Glas auf der oberen – das Gleichgewicht ist wieder hergestellt, das „System Bar“ funktioniert perfekt.

Sei es getäfelte Abgehobenheit am „first floor“ oder karge „Bodenständigkeit“ am „ground floor“, die Bar als Institution zur Kommunikation auf meist engem Raum lässt jedes vorstellbare Ambiente zu. Die reduzierte Gestaltung der „Pontoni-Bar“ artikuliert in der Form der Theke nüchtern das Credo der Barbesucher: „Man steht drauf an der Bar zu stehen“.

Solange man noch stehen kann.

© Judith Eiblmayr

Architektur & Bau Forum, Nr. 183, 5/1996